



Das Sommersemester 2012 hat begonnen, der Winter lange genug gedauert! Das mag daran liegen, dass im Dezember 2011 die Temperaturen über dem Durchschnitt lagen, in Feldkirch hatte es am 2. Dezember stolze 17,6 Grad. Plus, wohlgemerkt! Es schien beinahe so, als ginge der Herbst nahtlos in den Frühling über. Vielleicht scheint der Winter auch nur deshalb so lang, weil im Durchschnitt 20 % weniger Sonnenstunden waren?

Diese Informationen sind eine kleine Auswahl der Website der „Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik“ – auch das Wetter kann spannend sein: www.zamg.ac.at

Ministerium

Was sollen oder müssen Lehrpläne enthalten? Und wie kann man allen Beteiligten, Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern gerecht werden? ...

[weiterlesen](#)

Qualität

Landesschulinspektor/innen

Welche Vorstellungen und Ziele haben eigentlich LSI, wie sie abgekürzt genannt werden? Wir interviewen Mag. Nikolaus Steiger, Landesschulinspektor im Burgenland.

[weiterlesen](#)

Kompetenz – neuer Begriff in alten Schläuchen?

„Was haben wir eigentlich bisher unterrichtet? Keine Kompetenzen?“ So in etwa lautet der Kommentar einiger Lehrer/innen, wenn sie ...

[weiterlesen](#)

Bildung braucht Persönlichkeit

Gerhard Roth – „der wichtigste lebende deutschsprachige Naturwissenschaftler“, wie er in einer deutschen Zeitschrift kühn bezeichnet wird – hat ein Buch mit diesem Titel geschrieben. ...

[weiterlesen](#)

Die Bildungs-Hochstapler

Gleich zu Beginn der Hinweis darauf, dass es sich bei diesem Buch um keine Klage über schlechte Lehrerinnen und Lehrer handelt, sondern darum, dass ...

[weiterlesen](#)

Das Geschäft mit der Nachhilfe

Peter ist neun, besucht die vierte Klasse einer städtischen Volksschule und seine Eltern wollen, dass er im nächsten Jahr unbedingt das Gymnasium besuchen darf. ...

[weiterlesen](#)

Österreich und die Welt

Schulen, die gelingen

Wie die Individualisierung des Lernens im Alltag gelingt, das zeigen 25 Kurzfilme auf der DVD „Individualisierung – das Geheimnis guter Schulen“. Schau'n Sie sich das an! ...

[weiterlesen](#)

Kinder und ihre Aggressionen – ein Vortrag von Jesper Juul

Zu Beginn seines Vortrags wunderte sich Jesper Juul darüber, dass im europäischen Raum seit ein paar Hundert Jahren zwar Männer, nicht aber Frauen und Kinder aggressiv sein dürfen. ...

[weiterlesen](#)

Neue Medien für alle

Linktipps

Von Unterrichtsmaterialien und der Möglichkeit, als Autor/in tätig zu sein, zu zwei Tips, Daten „in der Wolke“ zu sichern und überall bearbeiten zu können.

[weiterlesen](#)

Vermischtes

Wer hätte das gedacht?

Abscheu ist eine Art des Vergnügens, Achtsamkeit kann Ihre Gesundheit fördern und zu viele Informationen rund um die Uhr das Gegenteil! ...

[weiterlesen](#)

Impressum

Medieninhaber ist die Abteilung ...

[weiterlesen](#)



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

was sollen oder müssen Lehrpläne enthalten? Und wie kann man allen Beteiligten, Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern gerecht werden? Und die Ziele des „Guten, Wahren und Schönen“, wie es im SchOG heißt, erreichen?

Bildung wird dort als die Kompetenz verstanden, die Schülerinnen und Schüler „mit dem für das Leben und den künftigen Beruf erforderlichen Wissen und Können auszustatten und zum selbsttätigen Bildungserwerb zu erziehen“.

Allerdings wird im SchOG nicht das Wort „Kompetenz“ verwendet, dieser Begriff ist im Bildungsbereich relativ neu. Warum in Lehrplänen seit einiger Zeit von Kompetenz die Rede ist, dazu lesen Sie bitte den einführenden Artikel „Kompetenz – neuer Begriff in alten Bildungsschläuchen?“

In diesem Zusammenhang ist auch das Buch von Thomas Städtler von Interesse, der (provokativ?) die These aufstellt, dass 90 Prozent unserer Lehrpläne gestrichen werden müssen. Eine Rezension finden Sie ebenfalls in dieser Nummer des HUM-Magazins.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen und hoffentlich auch Diskussionsstoff für Ihre Arbeit. Wie immer darf ich Sie darum bitten, positive wie negative Kritik an mich zu schicken, am besten per Mail unter gerhard.orth@bmukk.gv.at.

Bildung und Schule werden erst lebendig durch einen gemeinsamen Diskurs!

Viel Erfolg für das laufende Semester,

Ihr

Mag. Gerhard Orth
Abteilung II/4
Humanberufliche Schulen und HLFS

[Nach oben](#)

Interview mit Landesschulinspektor Mag. Nikolaus Steiger



Interview mit Mag. Nikolaus Steiger

Sehr geehrter Herr Landesschulinspektor, wie sieht Ihr beruflicher Werdegang aus?

Studium von Deutsch und Geschichte an der Universität Wien. Ab 1976 Lehrer an der Handelsakademie Oberwart. Beamter der Schulaufsicht: seit 1987 Fachinspektor für Philologie im Landesschulrat für Burgenland und Stadtschulrat für Wien, seit Okt. 2003 Landesschulinspektor BMHS im Burgenland bzw. mit der Fachinspektion für Ungarisch an AHS und BMHS betraut.

Bitte beschreiben Sie den HUM-Bereich, für den Sie als Inspektor verantwortlich sind: wie viele Schulen, welche Schultypen gehören dazu und wie viele Schüler/innen und Lehrer/innen sind an Ihren Schulen?

8 Lehranstalten, davon 3 Privatschulen. Schultypen: Wirtschaft – Tourismus – Mode – Produktmanagement – Soziales. 2.828 SchülerInnen, 326 LehrerInnen.

Was sind Ihre pädagogischen Ziele? Welche Visionen und Perspektiven sind Ihnen wichtig?

Die HUM nehmen den Bildungsauftrag wahr und machen den Schüler/innen ein Angebot mit Profil: Der Besuch von HUM-Schulen hat Erlebnischarakter und schafft für junge Menschen optimale Entwicklungsbedingungen. Dies schließt ein soziales Miteinander mit Selbstreflexion über die eigene Leistung im Lernprozess ein. Lehrkräfte agieren im Schulalltag professionell und haben ein Programm für Bildung und Ausbildung. Auf pädagogische Leistungen folgen Lob und Anerkennung durch die Öffentlichkeit.

Wie fördern Sie an Ihren Schulen das eigenständige und selbstverantwortliche Arbeiten der Schülerinnen und Schüler?

Laut QIBB-Bericht: durch neue Lehr- und Lernkultur, Coaching, Projektkultur, Praxiseinsätze, Wettbewerbe, Vereinbarungskultur & COOL-Aufträge, Fallbeispiele ...

Eine gute Fee erscheint und bietet Ihnen an, drei Dinge im österreichischen Schulsystem von heute auf morgen zu ändern: Wir sind neugierig – welche wären das denn?

- Mehr ehrliche Anerkennung für die Arbeit und Leistungen der Schulaufsicht.
- Ein Belohnungssystem für engagierte Pädagog/innen.
- Die Errichtung von Bildungsregionen.

Wordrap: Was fällt Ihnen spontan zu diesen acht Begriffen ein? Schreiben Sie bitte drei, vier kurze Begriffe dazu!

Nachhilfe

Das Förderkonzept BMHS Burgenland ist good practice.

Lernplattformen

LMS Burgenland – ein Vorzeigeprojekt!

Pädagogische Hochschule

Idealer Partner für strategische Lehrerfortbildung.

Pragmatisierung

Reizwort - aber mit Vor- und Nachteilen.

Neue Reifeprüfung

Neue Qualität & innovativ!?

Bildungsvolksbegehren

Rettungsgasse für Schulpolitiker!?

Verpflichtende Fortbildung

„Must have“ zur beruflichen Qualifizierung.

Neues Dienstrecht

Lang ersehnter Reformschritt.

Herr Landesschulinspektor, herzlichen Dank für das Interview!

<rw>

[Nach oben](#)

Kompetenzen – neuer Begriff in alten Schläuchen?

„Was haben wir eigentlich bisher unterrichtet? Keine Kompetenzen?“

So in etwa lautet der Kommentar einiger Lehrer/innen, wenn sie mit dem Begriff „Kompetenz“ konfrontiert werden.

In diesem Artikel soll ein kurzer Einblick gegeben werden, was es mit „Kompetenz“ auf sich hat, auch deshalb, damit die zukünftige Entwicklung der neuen HUM-Lehrpläne verständlich wird. Sie sind keine „Revolutionen“, sondern eine notwendige Reform im Rahmen geänderter gesellschaftlicher Begleitumstände und der Versuch, den Lehrerinnen und Lehrern mehr Verantwortung zu übertragen.

So weit und so allgemein – was bedeutet das konkret?

Lehrpläne legten bisher in weiten Bereichen einen Schwerpunkt auf die Vermittlung von Sachwissen: in bestimmten Jahrgängen sollten bestimmte Inhalte gelehrt werden. Ob sie auch GELERNT wurden – im Sinne von Wissen, das auch nach Jahren noch zur Verfügung steht –, war keine explizite Forderung.

Wichtig war, dass der Inhalt unterrichtet wurde. Danach wurde der Wissensstand zu einem bestimmten Zeitpunkt abgefragt, mit Schularbeiten, Tests und mündlichen Prüfungen.

Ob dieses Wissen in anderen Bereichen – abseits von Prüfungen – angewendet wird, gar ob es von Bestand ist: Das war nicht Thema der Lehrpläne. Thomas Städtler – siehe den Artikel „Die Bildungs-Hochstapler“ – hat wissenschaftliche Untersuchungen zu diesem Thema analysiert und viele Beispiele für das Scheitern bloßer Wissensvermittlung dokumentiert. Der ungeheuren

Stofffülle in den Lehrplänen stehen erschreckende Wissenslücken gegenüber. „Bulimielernen“ wurde zu einem bekannten Begriff dafür.

Kompetenz soll diese Fehlentwicklungen korrigieren. „Von den Lernenden wird mehr Aktivität, Selbststeuerung und Eigenverantwortlichkeit im Lernprozess eingefordert. Lernen ist als aktiver Prozess zu sehen. Die Aufgabe der Lehrkräfte ist ebenfalls neu ausgerichtet: Sie werden zu ‚Träger/innen‘ von Wissen.“

So steht es im Grundlagenpapier „Kompetenzorientiertes Unterrichten“, das [hier](#) (bitte anklicken) heruntergeladen werden kann.

Vereinfachend gesagt geht es darum, dass der Fokus des Unterrichts in Zukunft darauf gerichtet werden soll, dass Schüler/innen ihr Wissen nicht nur auf eingeübte Fälle, sondern auch auf andere, ähnliche Fälle übertragen können; dass sie imstande sind, sich fehlende Informationen aus Bibliotheken, in Gesprächen und, ja, auch aus dem Internet zu besorgen; dass sie eigene Lösungsansätze entwickeln; dass sie argumentieren und kooperieren können; dass sie Selbstvertrauen entwickeln und Engagement entwickeln. Sie sollen, im Sinne eines „erweiterten Lernbegriffs“, Fachkompetenz, Methodenkompetenz, Sozialkompetenz und Selbstkompetenz entwickeln.

Kompetenz spielt außerdem noch im Versuch, die europäischen Schulabschlüsse vergleichbar zu machen, eine wichtige Rolle. Da die Bildungssysteme in der EU sehr unterschiedlich und in den nächsten Jahrzehnten kaum veränderbar oder vereinheitlichbar sind, können über den Umweg „Kompetenz“ zumindest die Fähigkeiten der Auszubildenden vergleichbar gemacht werden.

Die Fähigkeit, eine einfache Prozentrechnung („Wie viel Prozent sind 7 Kinder in einer Klasse von insgesamt 24 Kindern?“) zu lösen, ist eine staatenübergreifende Fähigkeit/Kompetenz, Vergleichbarkeit also gegeben, vermutlich besser als im Vergleich von Zeugnisnoten.

Mehr zum Begriff „Kompetenz“ finden Sie, auf 14 Seiten zusammengefasst, zum Beispiel hier: <http://www.bildungsserver-mv.de/download/material/text-lehmann-nieke.pdf>

<el>

[Nach oben](#)

Bildung braucht Persönlichkeit

Gerhard Roth – „der wichtigste lebende deutschsprachige Naturwissenschaftler“ wie er in einer deutschen Zeitschrift kühn bezeichnet wird – hat ein Buch mit diesem Titel geschrieben. Der Autor ist Professor für Verhaltensphysiologie und Entwicklungsneurobiologie am Institut für Hirnforschung der Universität Bremen und das Buch verspricht Informationen darüber, „wie Lernen gelingt“.

Im Klappentext wird darauf hingewiesen, dass Weiterbildung jedenfalls nichts bringt. Unser Schulsystem verschlinge Milliarden und doch bliebe alles beim Alten. Grund dafür ist, dass die Erkenntnisse der Psychologie und Neurowissenschaften keinen Eingang in den Schulalltag gefunden hätten.

Das klingt spannend und aufregend, ich freute mich auf neue Erkenntnisse. Leider wurde ich enttäuscht. Zwar gibt das Buch einen schönen Überblick über Persönlichkeitstheorien, über Aufmerksamkeit, Bewusstsein und Arbeitsgedächtnis, über verschiedene Theorien von Intelligenz, um ein paar Kapitel zu zitieren – aber an Schlussfolgerungen mangelt es. Außer man hält die Erkenntnis, dass „der Lernerfolg im Wesentlichen von drei Faktoren abhängt, nämlich von

Intelligenz, von Motivation und von Fleiß“¹, für neu. Dazu kommt, dass Intelligenz weiterhin ein sehr unscharfer Begriff bleibt. Gerhard Roth verweist darauf, dass weder die Größe des Gehirns noch die Anzahl der Nervenzellen eine Rolle spielen bei dem, was wir Intelligenz nennen².

„Intelligenz ist das, was der Intelligenztest misst.“ So lautet eine verzweifelte Definition des Begriffs, die durchaus ernst gemeint war. Eine Tautologie, dennoch wird sie weiter verwendet. Und was der Intelligenztest misst, ist wiederum kulturell bedingt. Ein komplexes Thema, das Gerhard Roth andeutet. Manches ist bisher durch die Neurowissenschaften eben weiterhin unklar, daran lässt der Autor immerhin keinen Zweifel.

Aber die Hinweise, dass

- Motivation durch Vorbild, Lernerfolg und Ermutigung gesteigert werden,
- nachhaltiges Lernen durch Wiederholung entsteht,
- das Ansehen von Videos den Lernerfolg schmälert,
- es „den“ besten Unterricht nicht gibt, sondern dass er abhängig ist von der Persönlichkeit der Lehrerinnen,

all das wurde oft und oft gesagt und geschrieben. Vielleicht versucht Gerhard Roth ja, dieses Wissen durch eine weitere Wiederholung zu „festigen“. Aber irgendwie ist es mühsam, sich durch 335 Seiten durchzulesen, um auf etwa 30 Seiten das zu lesen, was man an anderer Stelle - auch von Nicht-Neurowissenschaftlern – oft und oft gelesen hat.

Dieses Buch ist für Biologen - und für Psychologen - sicher interessant. Für mich, einen biologischen Laien, waren nur jene Abschnitte interessant, die mich wieder an jene einfachen Dinge erinnerten, die Unterricht verbessern können.

Mit der Ankündigung des Verlags, in dem Buch jene Dinge zu finden, wie "Lernen gelingt", werden jedenfalls Erwartungen hervorgerufen, die (leider) nicht erfüllt werden. Die „Verpackung“ verspricht etwas, das mit dem Inhalt nicht übereinstimmt.

Das Buch

Roth, Gerhard, Bildung braucht Persönlichkeit – Wie Lernen gelingt, Dritte Auflage 2011, Klett-Cotta, ISBN 978-3-608-94655-0

<el>

[Nach oben](#)

Die Bildungs-Hochstapler

Gleich zu Beginn der Hinweis darauf, dass es sich bei diesem Buch um keine Klage über schlechte Lehrerinnen und Lehrer handelt, sondern darum, dass unsere Lehrpläne viel zu hoch gesteckte Ziele formulieren, die in der Praxis nicht zu erreichen sind. Bereits im der letzten Nummer des HUM-Magazins gab es einen Hinweis auf dieses Buch, hier nun eine genauere Besprechung.

„Warum unsere Lehrpläne um 90 % gekürzt werden müssen“, heißt es im Untertitel dieses Buches. Der Autor, Thomas Städtler, hat auf ungefähr 500 Seiten gesammelt, woran Bildung

¹ Seite 309

² Seite 176

scheitert. Lehrpläne, die von Lehrerinnen und Lehrern das Unmögliche fordern und gerade das nicht zustande bringen, wofür Schule steht: Bildung.

Kernpunkt ist die Tatsache, dass von dem „Wissen“, das in der Schule unterrichtet wird, wenige Jahre danach kaum etwas übrig geblieben ist. Städtler stellt die Hypothese auf, dass ein Prozent nachhaltig im Gedächtnis bleibt.

Das klingt polemisch, allerdings führt der Autor zahlreiche Hinweise, gar Beweise für diese Behauptung an. Die Kapitel des Buches orientieren sich an einigen Gegenständen wie Mathematik, Geschichte, Biologie, Wirtschaft, Deutsch, Englisch, Physik und schließlich Musik, Sport und Kunst.

So hat die PISA-Studie ergeben, dass 24 %, also ein Viertel der 15-Jährigen in Mathematik lediglich das Grundschulniveau erreichen bzw. liegen sie teilweise noch darunter. Bei einer anderen Untersuchung stellte sich heraus, dass ungefähr die Hälfte der 18-Jährigen grundlegende Aufgaben der Prozentrechnung nicht bewältigte.¹

Ein **Mathematikbeispiel**, das nicht gelöst werden konnte, zur Illustration:

„Bei einer Wahl in einer Schule mit drei Kandidaten bekam Jan 120 Stimmen, Maria erhielt 50 Stimmen, Georgs 30 Stimmen: welchen Prozentsatz der gesamten Stimmen bekam Jan?“

Auch in den untersuchten Gymnasien sieht die Sache nicht besser aus.² Kaum wurde das „Wissen“ abgeprüft, wurde es auch schon vergessen. Bulimielernen wird das mittlerweile genannt. In der elften Klasse (entspricht bei uns der siebenten Klasse) können 98 % Aufgaben nicht mehr bewältigen, die einige Schulstufen zurück liegen. Gemeint ist dabei zum Beispiel folgende Aufgabe:

„Vereinfache $5a + 11b + 7a$ “.

50 % der Gymnasiasten und Gymnasiastinnen konnten auch folgende Aufgabe nicht lösen:

„Ein 45.000 Liter fassender Wassertank wird mit einer Geschwindigkeit von 220 Litern pro Minute gefüllt. Schätzen Sie auf eine halbe Stunde genau, wie lange es dauert, den Tank zu füllen.“

Ähnliche Ergebnisse finden sich auch in den anderen Gegenständen.

Beispiel **Geschichte**: Bei einer umfassenden Untersuchung aus dem Jahr 2005 stellte sich heraus, dass 69 % der Befragten nicht wussten, welche Stadt das Ziel der Kreuzzüge gewesen ist. 54 % der Westdeutschen wissen nicht, was der Begriff „Stasi“ bedeutet.³

Beispiel **Biologie**: 80 % der Schüler/innen (und immerhin 17 % der Lehrer/innen) wussten nicht, wer der Begründer der modernen Evolutionstheorie ist.⁴

Beispiel **Sozialkunde**: Nur etwa die Hälfte der Deutschen hat schon etwas vom Begriff Gewaltenteilung gehört.

Weil es Sozialkunde in Österreich nicht gibt, ein kurzer Hinweis auf Lehrziele, wie die Schülerinnen und Schüler in Deutschland sie erreichen sollten.

„Sie sollen die europäische Integration beurteilen können, die Probleme und Chancen der Osterweiterung, grundlegende historische Zielsetzungen der europäischen Integrationspolitik und den derzeitigen Stand des europäischen Integrationsprozesses.“

Wie sie das tun sollen, wenn sie nicht einmal wissen, was Gewaltenteilung bedeutet, das fragt sich nicht nur Thomas Städtler. Ähnliche Erfahrungen können wir sicher machen, wenn wir scheinbar ganz einfache Fragen stellen. Ich hatte einmal eine Lesung in einer fünften Klasse Handelsakademie. Weil ich Wirtschaftspädagoge bin, interessierte mich, ob mir jemand den Unterschied zwischen Bestandskonten und Erfolgskonten erklären könnte. Ich verstünde nichts

¹ Seite 55

² Seite 99

³ Seite 114

⁴ Seite 153

von Rechnungswesen, man möge es mir ganz einfach erklären. Keiner der jungen Menschen schaffte das. Ich bin sicher, sie hätten mir den Buchungssatz für einen komplizierten Geschäftsfall, den sie gerade durchgenommen hatten, wunderbar auswendig aufsagen können.

Thomas Städtler plädiert für nachhaltiges Wissen, nachhaltige Bildung. Auch für Bildungsstandards. Allerdings für **Mindeststandards**, nicht für Regelstandards.

Und abschließend - Lernen geschieht durch Wiederholung - nochmals der Hinweis: Dieses Buch richtet sich nicht gegen Lehrerinnen und Lehrer.

„Realistische Lernziele! - ... Wir brauchen eine Stoffreduktion um 90 %. ... Dann existiert endlich das optimale Verhältnis von Ziel und Aufwand. Dann können wir ein Vielfaches mehr an Stoff vermitteln als gegenwärtig, wo überhöhte Ziele ins Gegenteil umschlagen.

Dann können endlich alle Beteiligten wieder auf eine so gründliche, verständnisvolle, vertiefende und, ja, so liebevolle Weise lehren und lernen, wie sie schon immer wollten, aber nicht konnten und nicht durften.“

Das Buch

Städtler, Thomas, Die Bildungs-Hochstapler, 2011, Spektrum Akademischer Verlag, ISBN 978-3-8274-2150-0

Weitere Informationen

<http://www.zeit.de/2011/33/Lehrplaene-Bildung-Schule> - Das will ich nicht wissen, abgerufen am 27. 9. 2011

<http://www.zeit.de/2011/33/Schulfaecher-Lehrplan> - Vergiß es! Aber was? Abgerufen am 27. 9. 2011

<el>

[Nach oben](#)

Das Geschäft mit der Nachhilfe



Foto: Jeremy Wilburn, Creative Commons ¹

Peter ist neun, besucht die vierte Klasse einer städtischen Volksschule und seine Eltern wollen, dass er im nächsten Jahr unbedingt das Gymnasium besuchen darf. Damit er den dafür nötigen Notenschnitt erreichen kann, besucht er bereits seit mehreren Monaten zweimal pro Woche ein Nachhilfeeinstitut.

¹ Bildquelle: <http://www.flickr.com/photos/jeremywilburn/3372503136/sizes/l/in/photostream/>

Tina ist 13 und ungemein ehrgeizig. Sie besucht die Unterstufe eines Gymnasiums und will sich keinesfalls mit ihrer Englisch-Semesternote, einem „Gut“, abfinden und bis Ende des Schuljahres unbedingt ein „Sehr gut“ erreichen. Tinas Eltern unterstützen das Vorhaben und suchen für ihre Tochter einen Nachhilfelehrer, der mit dem Mädchen einmal pro Woche zwei Stunden übt und ihm hilft, das in der Schule Gelernte besser zu verstehen.

Zwei Kinder, zwei unterschiedliche Motive, um die Schulnoten zu verbessern und ein mehr oder weniger wichtiges Ziel zu erreichen. Zwar arbeitet ein Großteil aller Eltern am Nachmittag als Nachhilfelehrer der eigenen Kinder, doch oft reichen ihre Kenntnisse nicht mehr aus. Um den Kindern gut helfen zu können, liegt die Schulzeit zu lange zurück. Oft wollen die Sprösslinge auch nicht mit ihrer Mutter oder ihrem Vater lernen. Um den damit häufig verbundenen Konflikten auszuweichen bzw. um sie auszulagern, suchen viele Eltern notgedrungen externe Unterstützung und engagieren Student/innen, Lehrer/innen oder Hilfe über eine Nachhilfefirma. Die Schulphase, in der übrigens der größte Bedarf an Nachhilfe herrscht, sind die ersten beiden Jahre der Oberstufe, insbesondere an den berufsbildenden höheren Schulen, schreibt Karl Heinz Gruber in der Zeit¹. Denn dort kämpfen besonders die Abgänger/innen der Hauptschulen mit den ungewohnt hohen Anforderungen, anderen Methoden und dem für sie neuen Leistungsdruck.

Nachhilfe zu nehmen, um ein drohendes „Nicht genügend“ abzuwenden, ist freilich kein modernes Phänomen. Auch in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts gab es sie bereits, wie Friedrich Torberg das so eindrucksvoll in seinem „Schüler Gerber“ belegt. Zwar lehnt sein Protagonist Kurt Gerber zuerst die Unterstützung eines Nachhilfelehrers ab, nimmt aber dann doch die Hilfe von zwei Mitschülern an, um in Mathematik zu bestehen. Trotzdem scheitert er und endet tragisch.

Heute ist es so, dass einerseits die Schüler/innen, die externe Hilfe in Anspruch nehmen müssen, viel jünger sind als früher. Außerdem können offenbar auch wesentlich mehr Kinder und Jugendliche als früher ihren umfangreichen Lernstoff nur mehr mithilfe einer externen Betreuung bewältigen. Was sich zudem noch geändert hat, ist die gesellschaftliche Akzeptanz der Nachhilfe. Während früher nicht viel über Nachhilfe geredet wurde, weil sie oft als peinlich angesehen wurde und einen unangenehmen Beigeschmack hatte, inserieren heute Nachhilfeeinstitute sehr erfolgreich in vielen Medien und auf Plakatwänden. Gelegentlich entsteht auch beim Gespräch mit manchen Eltern der Eindruck, dass die Nachhilfe wie Turnschuhe, Markenbekleidung und Zahnsparren zu einem Statussymbol geworden ist, da man damit nach außen demonstrieren kann, dass man es sich ja leisten kann, sein Kind regelmäßig vom renommierten Institut XY betreuen zu lassen.

Der Preis für eine bessere Note

Während es bei privater Nachhilfe meist nur eine mündliche Übereinkunft, aber keine Vertragsbindung gibt und die Stunden einzeln bezahlt werden, sieht der Sachverhalt bei den Instituten anders aus, denn dort ist die Dienstleistung nicht selten nur im Paket zu kaufen. Die Lernbetreuung durch Nachhilfeeinstitute hat sich in den letzten Jahren zu einem lukrativen Geschäftsmodell gemauert und in größeren Orten bietet heute ein gutes Dutzend Firmen seine Dienste an. Die dort oft auf Honorarbasis angestellten Betreuer/innen verdienen mit ihrer Arbeit allerdings wesentlich weniger als jene, die per Annonce in den Zeitungen ihre Dienste anbieten. Die Kosten für eine private Nachhilfestunde liegen derzeit zwischen € 15 und € 35 und hängen ab vom Alter der Kinder und der Qualifikation des/der Betreuenden.

Waren es im Jahr 2003 noch rund 50 Millionen Euro, die Österreichs Eltern für die zusätzliche Förderung ihrer Kinder ausgaben, stieg dieser Betrag im Jahr 2011 auf sage und schreibe 127

¹ <http://www.zeit.de/2008/27/Schulschluss>

Millionen Euro!¹ Laut einer von der Arbeiterkammer in Auftrag gegebenen Ifes-Umfrage (2011) waren dabei die Wiener Eltern mit 866 Euro pro Kind im Jahr am spendierfreudigsten, während man am wenigsten im Bundesland Salzburg (566 Euro) dafür ausgab. Etwa 20% bis 30% unserer Schüler/innen nehmen Nachhilfe in Anspruch, laut AK-Studie bekommen jedoch geschätzte 70.000 Kinder keine Nachhilfe, da sich ihre Eltern das nicht leisten können.

Die „Wiener Lerntafel“² ist in diesem Zusammenhang ein besonders lobens- und Unterstützenswertes Ausnahmeprojekt. Sie wurde vor rund einem Jahr gegründet und bietet Kindern zwischen sechs und vierzehn Jahren, die aus ärmeren Familien kommen, Gratisnachhilfe in den Fächern Deutsch, Englisch und Mathematik an. Die „Lerntafel“ wird überwiegend über Sponsoring finanziert, die Nachhilfebetreuer/innen arbeiten dort ehrenamtlich. Es wäre wünschenswert, würde sich dieses Konzept auch in anderen Bundesländern verwirklichen lassen.

Die Frage ist, was die Schule denn unternehmen kann, um den offensichtlich enormen Bedarf an Nachhilfe einzudämmen und nicht noch mehr potenzielle Kunden der „Nachhilfeindustrie“ zuzuführen. Ein Schritt in die richtige Richtung könnte sein, den schulischen Bildungs- und Fächerkanon kritisch zu hinterfragen und ihn zu adaptieren. Eine deutliche Entlastung dürfte wohl auch die letztes Jahr beschlossene Entschärfung der Note „Nicht genügend“ mit sich bringen sowie die Bemühungen, den Unterricht zu modularisieren und damit die Eigenverantwortung der Schüler/innen zu stärken.

„Mein Kopf ist voll“, schrieb die 16-jährige Yakamoz Karakurt³ über ihre Schulprobleme in einem beeindruckenden Leserbrief im August 2011. „Ich gehe in die 9. Klasse eines Hamburger Gymnasiums und habe ein Problem: Ich habe kein Leben mehr!“ Trotz guter Noten bedrückt sie die Fülle des Lernstoffs sehr und nimmt ihr die Freude am Leben, weil sie außer fürs Lernen keine Zeit für irgendwelche Hobbys und sonstigen Dinge in ihrer Freizeit hat und wesentlich mehr arbeitet als Erwachsene. Wie muss sich erst dann ein Kind fühlen, das Jahr für Jahr kämpfen muss, um wieder den Aufstieg in die nächste Klasse erfolgreich zu bewältigen?

<rw>

[Nach oben](#)

¹http://diepresse.com/home/bildung/schule/668976/Studie_Heuer-127-Millionen-Euro-fuer-private-Nachhilfe

² <http://www.lerntafel.at>

³ <http://www.zeit.de/2011/34/P-Schule>



Schulen, die gelingen

Wie die Individualisierung des Lernens im Alltag gelingen kann, das zeigen 25 Kurzfilme auf der DVD „Individualisierung – das Geheimnis guter Schulen“. Den Anstoß für diese DVD gab Edwin Radnitzky vom BMUKK und die Filme von Reinhard Kahl sind ein Glücksfall für alle, denen Bildung am Herzen liegt.

Die Spannweite reicht von Royston Maldoom über eine Kinderkrippe in Hamburg, von Schweizer Schulen bis zur Helene-Lange-Schule in Wiesbaden: wunderbare Schulen und Bildungsstätten, an denen Kinder und Jugendliche sichtbar Freude am Lernen haben.

Royston Maldoom, der mit den Berliner Philharmonikern den Film „Rhythm is it“ gemacht hat und seit Jahrzehnten mit Jugendlichen arbeitet, ist ein außergewöhnlicher Künstler. Neben seiner Arbeit als Choreograph initiierte er und betreut weiterhin das Projekt „Community Dance“. Seine Einführung in das Thema Bildung ist beeindruckend, aber wie können wir kleinen Lehrerinnen und Lehrer da mithalten?

Das zeigen die anderen 24 Filme. Es geht nicht um herausragende Rhetoriker/Rhetorikerinnen oder geniale Künstler/Künstlerinnen, auch wenn die nicht schaden! Es geht um Anstöße für ein Nachdenken über die eigene Arbeit und wie man sie verbessern kann, nicht um allgemein gültige Rezepte.

Ein Ausschnitt aus dem Vorwort von Reinhard Kahl, dem Bildungspublizisten:

„Der Lehrer ist morgens als Erster in der Klasse. Wie ein Gastgeber bereitet er sich und den Raum vor. Die meisten Schülerinnen und Schüler kommen ebenfalls vor Unterrichtsbeginn und legen bald los. Einfach so, ohne Gong, als wäre das Lernen ihre ureigene Sache. Eine Idylle? Nein. Wir sind in einer siebten Klasse der Bodensee-Schule St. Martin in Friedrichshafen. Eine Hauptschulklasse, die Schüler sind in der Pubertät. Das sei eigentlich der Tiefpunkt, hört man überall, 7. Klasse Hauptschule, oh je. Aber von pädagogischem Lazarett ist hier nichts zu spüren.

Woran liegt das?

’Wenn du merkst, dass du auf einem toten Pferd sitzt, steig ab!’

Mit dieser Weisheit der Dakotaindianer hat sich Alfred Hinz, der langjährige Leiter dieser Schule, Mut gemacht. Fächer wurden abgeschafft. An ihrer Stelle sind Freiarbeit, vernetzter Unterricht und Projekte getreten. Die Wände in den Klassen sind voller Regale mit Arbeitsmaterial, aus denen sich die Schüler/Schülerinnen bedienen. Diese vorbereitete Umgebung ist eine der Grundideen dieser Schulen.“

So kann man es machen. Oder auch ganz anders.

Etwa wie die Max-Brauer-Schule in Hamburg. Dort werden Kinder von ihren Lehrer/innen zu „Chefs“ für jeweils ein Thema ernannt. Am Morgen gibt es für jede Schülerin und jeden Schüler so viele Aufgaben, wie Schüler/innen in der Klasse sind. Jedes Kind ist für eine Aufgabe

Chefin oder Chef und kontrolliert die Ergebnisse. Erst wenn es nicht mehr weiter weiß, wendet es sich an die Lehrerin oder den Lehrer.

So kann man es auch machen. Oder anders. Wie in ... nein, hier sollen nicht alle Beispiele aufgezählt werden. Die DVD wurde an viele Schulen und Pädagogische Hochschulen verschickt, sie kann auch Man kann sie auch zum Preis von € 26,00 hier bestellen:

www.archiv-der-zukunft-produktion.de/

Die DVD

<http://www.royston-maldoom.com/start/intro> Website von Royston Maldoom, abgerufen am 18. 2. 2012

<http://www.youtube.com/watch?v=8i8HqzyLitY> Ausschnitt aus dem Film „Rhythm is it“, abgerufen am 18. 2. 2012

<el>

[Nach oben](#)

Kinder und ihre Aggressionen – ein neues Tabu



Abbildung 1: Jesper Juul (Quelle: Wikipedia)

450 interessierte Anwesende füllten am 21.1.2012 die große Aula der Innsbrucker SOWI bis auf den letzten Platz, denn Jesper Juul, der dänische Autor und Fachmann für Familienfragen, war als Referent zum Thema „Kinder und ihre Aggressionen“ angekündigt.

Gleich zu Beginn seines Vortrags wunderte sich Juul darüber, dass im europäischen Raum seit ein paar Hundert Jahren zwar Männer, nicht aber Frauen und Kinder aggressiv sein dürfen. Seine Überzeugung ist nämlich, dass die Aggression an sich nichts Negatives ist, sondern als menschliches Grundgefühl genau wie Liebe, Trauer und Sexualität eine wichtige Funktion in unserem Leben habe und nicht unterdrückt werden dürfe. Vielmehr müssen wir danach trachten, in unserer Kindheit und Jugend einen guten Umgang damit zu finden. Und das dauere im Normalfall rund 14 bis 15 Jahre. "Denn ohne freien Zugang zur Aggression sind wir nicht in der Lage zu verführen oder auch zu gutem Sex, können unsere Ziele nicht formulieren und verfolgen, oder konkurrieren, uns und unser Leben zu verteidigen und alternative Lebensweisen zu schaffen."

Juul plädiert für einen neuen, positiven Zugang zu unseren aggressiven Gefühlen, die uns auch gesunde Energie bringen. Aber dafür benötigen wir entsprechende Bedingungen für die Entwicklung sowie Raum und Zeit: "Es braucht eine Kindheit lang, um zu lernen, aggressive Gefühle zu integrieren und sie konstruktiv und kreativ zu nutzen. Wenn wir eine Welt ohne Krieg

haben wollen, müssen wir dafür sorgen, dass unsere Kinder spätestens mit 15,16 gelernt haben, mit ihren Aggressionen umzugehen.“ Die Aufgabe der Eltern sei es, ihre Kinder dabei zu unterstützen, eine „persönliche Sprache“, also einen adäquaten Umgang mit der Aggression, zu entwickeln!

Und diese Kompetenz sollen sie im geschützten Bereich der Familie (und in der Schule) erwerben können. Diese Ansichten Juuls sind konträr zu jenen von Bernhard Bueb, dem ehemaligen Leiter der Eliteschule Salem, der in seinem Werk „Von der Pflicht zu führen“ postuliert, dass es für ihn eine Grundvoraussetzung sei, in der Familie oder in der Schule ein klares Ja zur „Machtfrage“ zu sagen. Auch muss man Buebs Meinung nach wissen und akzeptieren, dass ein Gefälle besteht oder vielmehr bestehen muss zwischen dem, der führt, und dem, der geführt wird. Juuls Credo hingegen lautet „Beziehung statt Erziehung“ und seine Ansicht ist, dass es nicht sinnvoll sei, Kinder mit genau definierten Regeln und Verboten zu erziehen, sondern ihnen vor allem mit Respekt zu begegnen, denn nur dadurch bekomme man auch wieder Respekt zurück.

Juul weiß, dass im Erwachsenenleben Probleme entstehen, wenn Kinder ihre Aggressionen nicht ausleben dürfen. Seiner Meinung nach will uns ein aggressives Kind vor allem sagen: „Hallo, es geht mir nicht gut in meiner Realität... Könnte bitte jemand kommen und mir helfen herauszufinden, was ich machen soll?“ Der Familientherapeut warnt Eltern auch nachdrücklich davor, sich bei Streitigkeiten unter Geschwistern einzumischen, denn er ist überzeugt, dass sich die meisten ohnehin unendlich lieben. Greifen die Eltern jedoch in die Konflikte ihrer Kinder ein, erzeuge das bei den Sprösslingen den Eindruck, dass die Eltern ihnen nicht zutrauen, ihre Dinge selber zu regeln.

Jesper Juul stellte in seinem Vortrag ein sehr menschliches und durchaus überzeugendes Konzept vor, wie man Aggressionen begegnen soll und warum ein guter Umgang damit sehr wichtig ist. Doch auch nach seinem gelungenen Referat ist es für den eher skeptischen Laien schwierig, sich zu orientieren und zu entscheiden, ob man seine Kinder nun nach Juuls oder nach Buebs Methode begleiten bzw. erziehen will – oder vielleicht doch besser eine Mischung aus beiden wählt?

Weitere Informationen

http://de.wikipedia.org/wiki/Jesper_Juul, abgerufen am 28. 2. 2012

<http://www.familylabs.de>, abgerufen am 28. 2. 2012

Ein Gespräch mit Bernhard Bueb und Jesper Juul:

www.zeit.de/2011/44/C-Interview-Bueb-Juul, abgerufen am 28. 2. 2012

Film zum Thema: „Gott des Gemetzels“, Regie: Roman Polanski; mit Jodie Foster, Christoph Waltz u.a.

<rw>

[Nach oben](#)



Lehrerselbstverlag

<http://www.lehrerselbstverlag.de/shop/>

Unter der Adresse finden Sie Unterrichtsmaterialien von Lehrer/innen für Lehrer/innen.

Die Initiative beschreibt sich selbst so:

„Ausgangspunkt des Lehrerselbstverlags ist die Überzeugung, dass viele Lehrerinnen und Lehrer ganz hervorragende Materialien für ihren eigenen Unterricht erstellen. Ansatz des Verlags ist es daher, solche von Lehrern selbst produzierte Unterrichtsmaterialien professionell zu verlegen und damit zum Austausch von Erfahrungen und bewährten Unterrichtskonzepten beizutragen.“

Sie können nicht nur Material kaufen, sondern auch als Autor/in tätig werden.

Material für Lehrer/innen

www.4teachers.de

Im Gegensatz zum Lehrerselbstverlag wird hier Mitgliedern das Material anderer Lehrer/innen kostenlos zur Verfügung gestellt.

Von A wie Arbeitskunde (es handelt sich um eine deutsche Website) bis W wie Wirtschaftskunde sind die Inhalte geordnet. Eine interessante Möglichkeit, über den (österreichischen) Bildungsteller hinauszusehen.

bifie

<https://www.bifie.at/>

Das „Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens“ beschäftigt sich im Auftrag des BMUKK nicht nur mit der Einführung von Bildungsstandards, sondern sammelt auf ihren Seiten auch Aufgabenbeispiele und bietet die Möglichkeit, Beispiele Kolleginnen und Kollegen zur Verfügung zu stellen.

Über den Wolken

www.dropbox.com und www.sugarsync.com

„Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein“, sang einst Reinhard Mey und einige Jahrzehnte später sind in den Wolken auch Daten. Die „Cloud“, wie sie auf Denglisch heißt, ist der neueste Schrei im Rahmen digitaler Mobilität.

Daten sind, hat man sich erst einmal bei den unterschiedlichen Diensten registriert, von jedem Computer oder Handy aus erreichbar, synchronisierbar und mit anderen teilbar, falls an Dokumenten zum Beispiel gemeinsam gearbeitet wird.

Der bereits bekannte Anbieter Dropbox bietet derzeit 2 GB Speicher gratis an, Sugarsync sogar 5 GB.

Nach meinen Erfahrungen funktionieren beide Systeme ohne Probleme, wobei ich persönlich Sugarsync von der Benutzerfreundlichkeit sogar den Vorzug gebe. Aber das ist sicher Geschmackssache.

Das demnächst erscheinende Windows 8 soll übrigens mit „Microsoft Skydrive“ die Cloud (und 25 GB Speicherplatz) schon im Explorer integriert haben, keine weiteren Installationen sind dafür notwendig.

<el>

[Nach oben](#)

Vermischtes



Wer hätte das gedacht?

Abscheu ist eine Art von Vergnügen

Behauptet Paul Bloom, Professor für Psychologie an der Yale University. Er versucht zu ergründen, warum Menschen eine weiße Leinwand für Kunst halten, bei schweren Unfällen stehen bleiben und auf Verletzte gaffen oder warum Geld für das verschwitzte T-Shirt eines Fußballers oder eines George Clooneys ausgegeben wird.

Eine Erklärung hat er zwar noch nicht dafür gefunden, auch nicht, warum Menschen anderen im Fernsehen zusehen, wenn diese Käfer essen, aber immerhin ist nun bekannt, dass all das irgendwie reizvoll ist. – Was manche schon vorher vermutet haben.

Seid achtsam!

Was wie der – oft vergebliche – Ruf einer Lehrerin in eine Schar brüllender Kinder klingt, wird immer häufiger als ergänzende Therapie eingesetzt. Die ursprünglich im Buddhismus angewendete Meditation, die zur Achtsamkeit führen soll, steigert nämlich den Heilungserfolg bei so unterschiedlichen Krankheiten wie Phobien, Burn-out oder Depressionen.

Sogar im Bereich von Krebserkrankungen wird Meditation empfohlen. Begleitend zu einer Chemotherapie stellte sich in einer Untersuchung heraus, dass diese Gruppe die Therapie besser annahm und weniger unter den Nebenwirkungen litt.

Vielleicht wäre Meditation auch ein wirksames „Medikament“ in der Schule? Es wäre einen Versuch wert. Allerdings nicht mit jenen (vielen) selbst ernannten Trainerinnen und Trainern, die gerade auf diese Modewelle aufspringen.

Onlinesüchtige und Info-Junkies

Überall und jederzeit erreichbar zu sein macht auf Dauer krank. Abgesehen davon verlernen die Betroffenen zusammenhängend zu denken. Mediziner reihen das übertriebene Informationsbedürfnis bereits in die Kategorie „Suchterkrankungen“ ein und Studien zufolge sind bereits 3 % der Bevölkerung davon betroffen.

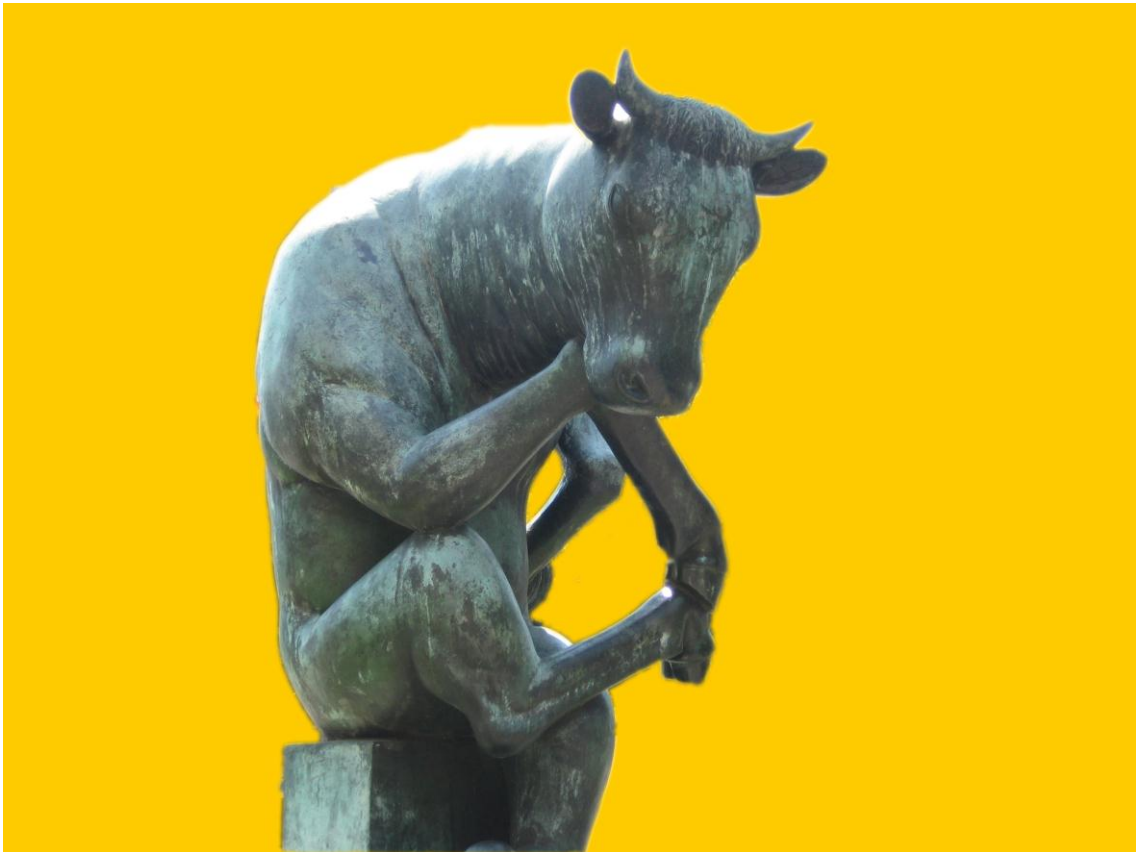
Jener Manager, der kollabierte, weil er sein Handy verloren hatte, ist nur die Spitze des Eisberges. Weit weniger sensationell sind Erscheinungen wie Schlaf- und Konzentrationsstörungen.

In der Fastenzeit haben sich übrigens einige Jugendliche dazu entschlossen, „mentales Fasten“ zu betreiben. Sie verzichten für einige Wochen auf Handy, Computer und Fernseher. Und haben plötzlich viel Zeit für Gespräche miteinander und gemeinsame Aktivitäten.

Wäre doch ein interessanter Versuch, das für eine bestimmte Zeit in einer Schule zu übernehmen! Vielleicht findet sich eine?

<el>

[Nach oben](#)



Impressum

Abt. II/4 BMUKK
MR Mag. Gerhard Orth

Redaktionsteam:
Mag. Erich Ledersberger
Mag. Reinhard Wieser

© Fotos:
Mag. Erich Ledersberger

[Nach oben](#)